

Dienst ohne Bürozeiten

Was, wenn die Schweiz militärisch in den Ukraine-Krieg hineingezogen wird?

Divisionär Peter Merz hat die Herkulesaufgabe, die Luftwaffe Ernstfall-tauglich zu machen.

Marcel Odermatt

Bern

Viel Häme und Spott im In- und Ausland erntete die Schweiz vor acht Jahren. Ein entführtes Passagierflugzeug mit 202 Menschen an Bord hatte sich frühmorgens dem hiesigen Luftraum genähert. Der Co-Pilot steuerte die Boeing 767 nach Genf statt Rom. Französische Kampfflugzeuge eskortierten die Maschine. Die Schweizer Luftwaffe blieb am Boden. Für sie passierte der Ernstfall zu früh am Morgen. Sie war nur zu Bürozeiten einsatzbereit – das heisst von 8 bis 12 und von 13.30 bis 17 Uhr.

Im März 2022 herrscht Krieg in Europa. Aus der Lachnummer muss jetzt rasch wieder ein Instrument werden, das hilft, die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten. Das Erste, was die Militärs wieder auf die Höhe der Zeit bringen wollen, sind die Luftstreitkräfte. Der Mann, der dafür sorgen soll, heisst Peter «Pablo» Merz. Der 54-jährige Kommandant der Luftwaffe hat zu gewährleisten, dass der Armee die Erneuerung ihrer aviatischen Waffensysteme gelingt.

Vogel-Strauss-Politik

Einerseits werden 25 F-5-Tiger-Jets ausrangiert. 1975 und 1981 beschaffte die Schweiz 110 Geräte dieses Typs. Die Konstruktion stammt aus den späten 1950er Jahren. Andererseits kann das Militär die dreissig Kampfflugzeuge des Modells F/A-18 Hornet nur noch bis ins Jahr 2030 einsetzen. Parallel muss Divisionär Merz darüber wachen, dass die Ablösung durch den Ersatzkauf der F-35A reibungslos verläuft. Nach dem Zeitplan des Verteidigungsdepartements (VBS) dürften 2027 die ersten und 2030 die letzten Flugzeuge übernommen werden.

Als ob diese Transformation nicht schon anspruchsvoll genug wäre, versucht die Linke, die Flieger vom Himmel zu holen. Die Sammelfrist für die «Stop F-35»-Initiative läuft bis zum 1. März 2023. Die Frage, die Bürgerliche im Bundeshaus nun stellen, ist, ob das VBS die Beschaffungsverträge mit der US-Regierung



«Fähigkeitslücken»: Luftwaffenchef Merz.

trotz dieses Damoklesschwerds unterzeichnen soll. «Wenn wir nicht vor Ablauf der Frist unterschreiben, wäre die Einführung bis Ende 2030 gefährdet. Die Lieferfristen sowie die Preise müssten nochmals neu verhandelt werden», sagt Merz.

Man könnte es weniger diplomatisch ausdrücken: Unabhängig davon, ob das Volk eines Tages dem Volksbegehren zustimmt oder nicht, alleine die Lancierung des Anliegens sorgt dafür, dass die Schweiz in acht Jahren für einige Zeit ohne funktionierende Luftwaffe dastehen wird. Dafür sind im linken Lager die gleichen Leute verantwortlich, die fordern, dass sich die Schweiz dem europäischen Verteidigungsbündnis PESCO anschliesst.

Während die linke Seite ihre Vogel-Strauss-Politik zelebriert und ihre Glaubwürdigkeit in der Sicherheitspolitik endgültig verspielt, stellen sich andere Fragen. Der Entscheid, 36 Flugzeuge zu erwerben, stammt aus einer Zeit, als der Bundesrat die sicherheitspolitische Lage noch anders beurteilte. In der Armeebotschaft 2022, in der die Exekutive den Kaufentscheid begründet, heisst es: «Die Wahrscheinlichkeit, dass in Europa ein bewaffneter Grosskonflikt ausbricht, in den auch die Schweiz verwickelt wird, ist trotz gestiegener Spannungen zwischen Russland und dem Westen kurz- und mittelfristig eher gering.»

Jetzt steckt die Schweiz mit anderen westlichen Ländern in einem Wirtschaftskrieg gegen Russland. Mit ökonomischen Strafmassnahmen versucht die Eidgenossenschaft, die Atommacht von ihrem Krieg gegen die Ukraine abzuhalten und in die Knie zu zwingen. Würde sich der Konflikt ausweiten, wie viele befürchten, spricht wenig dafür, dass sich die Schweiz noch heraushalten könnte.

Schönwetterlösung?

Als sich das VBS auf 36 neue Flieger festlegte, herrschten andere Rahmenbedingungen. Ist der Kauf von 36 Maschinen eine Schönwetterlösung? Ge-

nügen die bestellten Flugzeuge angesichts der Tatsache, dass in Europa Krieg herrscht? FDP und SVP möchten das Armeebudget substanziell erhöhen – statt wie gegenwärtig fünf soll das Land künftig sieben Milliarden Franken für die Verteidigung ausgeben. Man rechne: Die Anpassung entspräche in drei Jahren gleich viel, wie die amerikanischen Flugzeuge insgesamt kosten – nämlich knapp sechs Milliarden Franken.

Trotzdem gibt sich Divisionär Merz vorsichtig: «Falls das Budget erhöht würde, braucht es eine seriöse Auslegeordnung. Verschiedene Bereiche der Armee haben Fähigkeitslücken.» Als Beispiel nennt er die Artillerie, die nur noch zwanzig Kilometer weit schießen kann. Bei der Luftwaffe ist die Zahl der Kampfflugzeuge entscheidend dafür, wie lange die Schweiz im Ernstfall Widerstand leisten könnte. «Bekommt sie mehr Mittel, würde sich das positiv auf ihre Robustheit und Durchhaltefähigkeit auswirken.»

Der Krieg in der Ukraine stellt die Sicherheitspolitik auf den Kopf. Wie die Nachbarländer muss die Schweiz versuchen, das Militär in-nerst absehbarer Zeit wieder einigermaßen auf Vordermann zu bringen. Ob das gelingen wird, dürfte sich in den nächsten Jahren weisen. Die oberste Armeespitze um Leute wie Peter Merz ist gefordert wie nie.